

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 48 (1969)
Heft: 12

Artikel: Offiziere im Underground : zu einigen neueren Affekten gegen Dienstverweigerer
Autor: Walter, Emil H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offiziere im Underground

Zu einigen neueren Affekten gegen Dienstverweigerer

Es gibt zweierlei Undergrounds: den der Rebellierenden, in dem das ganz andere, vielleicht Befreiende radikal und gegen alles Bestehende vorgelebt wird; und einen anderen, weniger gut bekannten, in dem die bestehende Gesellschaft ihre finstersten Gedanken und Folterinstrumente verbirgt. Gewiss ist nicht immer nur erfreulich, was im Underground der Protestierenden sich tut; unendlich unerfreulicher und erschreckender aber, was alles das geheime Untergeschoss der bestehenden Gesellschaft, selbst einer scheinbar so wohlgeordneten wie der schweizerischen, in sich zu bergen vermag.

Einer der beiden Redakteure der «Allgemeinen schweizerischen Militärzeitschrift» lässt uns verdienstvollerweise einen Blick in diesen anderen Underground tun. Der Underground der Protestierenden hat ihn dazu provoziert, aus dem eigenen heraus ins Licht der Öffentlichkeit zu treten und dieser den Blick auf seine sonst verborgenen geheimen Munitions- und Rüstungsvorräte freizugeben. Es lohnt sich, seiner Einladung Folge zu leisten, auch wenn dies nicht unbedingt für alle Beteiligten erfreulich sein mag.

Worum geht es? Im diesjährigen Augustheft des offiziellen Organs der Schweizerischen Offiziersgesellschaft bemüht sich Oberstlt. i. Gst. Walter Schaufelberger, Dienstverweigerer als zweifelhafte Leute «im Zwielflicht» zu entlarven. Der Beginn seiner Kritik am «utopischen Wesen» und der «Weltfremdheit» der Dienstverweigerer ist zunächst harmlos und folgt den handfesten Leitplanken der gewöhnlichen Argumentation militärischer «Realisten» gegen die sogenannten Illusionen derer, die den Krieg als Mittel politischer Konfliktregelung im Zeitalter der Atombombe abschaffen wollen. Anscheinend sind auch informierte Spitzenkräfte unserer Armee immer noch ausserstande, auf den Inhalt gewisser heute wahrhaft aktueller Argumente gegen den Krieg konkret einzugehen. Nach bewährter Manier machen sie den Kriegsgegner die weltfremde Verkennung des aggressiven Wesens des Menschen zum Vorwurf, so als ob deren Standpunkt tatsächlich von der Realisierbarkeit utopischer Hoffnungen auf eine radikale Verwandlung der Bestie Mensch in ein friedfertiges Menschenlamm abhinge. Die Tatsache, dass heute ausgerechnet gewisse *militärisch-strategische* Kalküls die Unwirksamkeit traditionellen Abschreckungsdenkens erweisen, wird von Schaufelberger grosszügig übersehen.

Das ist nicht weiter verwunderlich, waren Militärs mit wenigen Ausnahmen doch seit je unfähig, sich Prozesse der Weltveränderung anders als in den simplen Kategorien des ewig gleichen Spiels konventioneller

militärischer Drohung und Gegendrohung vorzustellen. Interessanter ist die Einsicht, die Schaufelberger uns in den psychischen Unterbau seiner Weltanschauung gewährt. Da schreibt er beispielsweise: «Soldat sein . . . heisst Entschlossenheit zu töten und Bereitschaft zum Tode. Weder das eine noch das andere geht leicht von der Hand . . . Der Entschluss aber kann nicht jener ausgesetzten Stunde zugeschoben werden, sondern ist jetzt zu fassen. Der Soldat nimmt den Tod in beiderlei Gestalt an, weil es für ihn um etwas Höheres als das Leben geht.» Darum ist das Angebot der Dienstverweigerer, eine zivile Ersatzdienstleistung zu erbringen, «unecht». «Bereitschaft und Hingabe des Soldaten sind ihrem Wesen nach durch nichts Ziviles abzugelten . . . Die Institutionalisierung des Zivildienstes käme vielmehr der Schaffung zweier Bürgerkategorien gleich . . . Damit würde die jetzt vermisste Gleichheit durch eine höhere Ungleichheit ersetzt.» Die privilegierte Minderheit der Kriegsdienstverweigerer würde sich «ausserhalb des nationalen Willens» stellen, der kategorisch die Verteidigung des Vaterlandes «unter Einsatz der eigenen und ganzen Person» verlangt. «Eine echte Alternative zum Kriegsdienst gibt es somit nicht.»

Interessant ist hier besonders Schaufelbergers Bestimmung des Schweizerseins. Wer nicht unbedingt ja sagt zum scheinbar einhelligen Willen des Schweizer Volkes, sich für «etwas Höheres als das Leben» (was eigentlich?, die Schweiz im Himmel oder vielmehr in der Hölle?) einzusetzen, stellt sich «ausserhalb des nationalen Willens». Wenn ich mich richtig entsinne, hat man uns seinerzeit in der Schule beigebracht, dass sehr wesentlich zur eidgenössischen Staatsidee der *Schutz der Minderheiten* gehört. Für seine Korrektur dieses Prinzips bin ich dem mit dem schweizerischen Volkswillen anscheinend besser vertrauten W. Schaufelberger dankbar. Da ich das bessere *Leben* der Schweiz über alles stelle und hierfür grundsätzlich *alle* vernünftigen Mittel, nicht nur die heute illusionären konventioneller Selbstverteidigung, für einsetzwürdig erachte, habe ich fortan leider das Recht verwirkt als Schweizer zu gelten; mit mir allerdings noch einige andere an sich recht patriotische Gruppen, die der Feldprediger beispielsweise. Sie entziehen sich ja ebenfalls dem Schaufelbergerschen gewaltigen Entweder-Oder, indem sie als waffenlose Scheinsoldaten die «Entschlossenheit zu töten und Bereitschaft zum Tode» ausschlagen; schade, dass somit auch sie sich in Bezirke «ausserhalb des nationalen Willens» verirrt haben. Darf es Schaufelberger gelingen, sie von dahin wieder heimzuführen in den geheiligten Bereich des Volkswillens, so wie er ihn sich vorstellt?

Das wäre allerdings eine sehr verhängnisvolle Fehlentwicklung. Die Schweiz hat seinerzeit unter äusserem Druck das Prinzip der bewaffneten Neutralität entwickelt, um sich ihre Selbstbehauptung in einer bestimmten geschichtlichen Situation zu erleichtern. W. Schaufelberger sollte als der Historiker, der er auch ist, wissen, dass historische Konstellationen sich

wandeln können. Dies zu erkennen hindert ihn aber ein anscheinend psychisch in ihm sehr tief verankerter Zwang zur Heroisierung männlicher Kampfestugenden. So wird das Prinzip der bewaffneten Neutralität bei ihm – und leider nicht nur bei ihm – zur heiligen Kuh, die bis in alle Ewigkeit nicht angetastet, geschweige denn geschlachtet oder auch nur gemolken werden darf. Die Welt, in der wir heute leben, ist aber nicht mehr dieselbe wie die des alten Schweizers. Ein Blick in die ausländische, zumal amerikanische strategische Literatur kann uns darüber belehren, dass wir heute aus dem Konzept der bewaffneten Neutralität schlechterdings keine heilige Kuh mehr machen *dürfen*. Zur heute allein noch vernünftigerweise möglichen *Kriegsverhinderung* taugen verstaubte Tugenden oder vielmehr Untugenden wie die der blinden «Entschlossenheit zu töten und Bereitschaft zum Tode» längst nicht mehr. So wäre es verhängnisvoll, sie zur Grundlage unseres nationalen Selbstverständnisses machen zu wollen. Um auf der Ebene des aggressiven Schaufelbergerschen Sprachgebrauchs zu bleiben: es wäre schlimm um die Schweiz bestellt, könnte sie Schaufelberger nicht klar machen, dass er sich selber mit einer Definition des nationalen Willens ausserhalb der schweizerischen Staatsidee gestellt hat.

Freilich gibt es in der heutigen politischen Lage einige nicht unwichtige Kräfte, die Schaufelbergers Enthüllungen für das endlich einmal bis zur Kenntlichkeit entstellte wahre Antlitz der Schweiz halten. Weniger den Kriegsdienstverweigerern aus Gewissensgründen als diesen entschlossenen Revolutionären galt eigentlich die Schaufelbergersche Polemik. Diese haben damit ein Stück jener Polarisierung der Kräfte verwirklicht, von der sie sich bessere Chancen zur gründlichen Veränderung der bestehenden Gesellschaft versprechen: auf ihre grenzenlos törichte Äusserung, dass «selbst wenn wir unsere Waffen, die wir zu Hause haben, im zukünftigen Kampf vielleicht nie einzusetzen brauchen, so (doch) allein die Tatsache, dass unsere radikale Opposition im Besitze von Waffen ist, für die Herrschenden beunruhigend (ist)», hat ein Vertreter des anderen Lagers bereits entsprechend töricht geantwortet.

So darf die Entwicklung nicht weitergehen. Gerade Sozialdemokraten dürfen es nicht zulassen, dass sich in der Schweiz Bürgerkriegsfronten bilden, und seien es auch nur die virtuellen eines Diskussionsspiels mit bloss eingebildeter Rollenverteilung. Wir müssen mit anderen Worten beweisen (zum Beispiel durch entschlossenes Eintreten für die Rechte der Kriegsdienstverweigerer einerseits, durch vermehrte Mitarbeit am kommenden Schweizerischen Friedensforschungsinstitut andererseits), dass Schaufelbergers Stimme nicht die bis zur Unkenntlichkeit entstellte unserer ganzen Nation ist, und dass der Exkurs in den Underground, den er unternahm, nur einer unter vielen möglichen ist, unter denen es auch einige gibt, die in eine bessere Zukunft führen.